

Zur Geschichte der Gotteshäuser des Baselbieter Hinterlandes [Fortsetzung]

Autor(en): **Suter, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **37 (1972)**

Heft 3

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859860>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Geschichte der Gotteshäuser des Baselbieter Hinterlandes

Von *Paul Suter*

V. Die Geschichte der einzelnen Kirchengebäude

a) St. Romai bei Lauwil

Topographie

An den Standort der abgegangenen mittelalterlichen Kirche St. Remigius oder St. Romai erinnert der Flurname *Chilchrain*. Das Gotteshaus befand sich 75 m nordöstlich der Scheune und 200 m in gleicher Richtung vom Einzelhof Unt. St. Romai, oder 700 m südlich des Dorfes Lauwil. Der genannte Flurname bezieht sich auf den nördlichen Steilhang einer isolierten und das Gelände beherrschenden Hügelform, die aus dem Muschelkalk-Plateau durch das Ämlis- und Bürtengrabenbächlein herausgeschnitten wurde, gegen Osten bewaldet ist und wie im Norden steil abfällt, während die anderen Hänge sanfter gestaltet sind.

Sagen und Schatzgräber

Anlässlich der Sammelarbeit für die «Sagen aus Baselland» erzählte mir vor 40 Jahren ein alter Mann aus Lauwil¹: «Am Chilchrain, in der Nöchi vom Undere Santermei, syg früecher e Chloschter gstande. Me findt hüt no Stück vomen underirdische Gang. Am Rain, änen am Rügge, syg der Chloschterchäller gsi. Dört isch emol glochet worde. Wo s Steckyse abe und in der Tiefi verschwunden isch, sy d Lüt verschrocke und hais nümme vüregno. Es mües au e Chilchhof dört gsi sy, denn bim Achere chömmen öppen emol Möntschechnoche vüre. Die Tote uf däm Chilchhof hai no kei Rueji; allemol, wenn z Louel öpper stirbt, lüetet znacht s Chloschterglöggli underim Bode.»

Ein Sammler von Antiquitäten aus Reigoldswil² hörte vor 23 Jahren auch von diesen überlieferten Sagen. Mit den Gepflogenheiten über die amtliche Bewilligung von Grabungen nicht vertraut, unternahm er oben am Hügel, in der Nähe der bewaldeten Ostflanke, eine oberflächliche Schürfung. Dabei schnitt er eine Mauer an und in einer Felskluft in der Nähe fand der Schatzgräber das Handwerkszeug eines Kollegen aus dem 18. oder 19. Jahrhundert, der an diesem geheimnisvollen Ort seine Tätigkeit ausgeübt hatte (Bild 1). Es handelt sich um folgende Gegenstände: Eine Schüssel aus gelb-rötlichem Ton in der Form einer Rasierschüssel, mit den am äusseren Rand und Boden eingekerbten Emblemen Kreuz (dreimal), Halbmond (zweimal), in Rechteck Altar mit Kreuz zwischen zwei Häusergiebeln. überhöht von Sonne mit Strahlenkranz, darunter vier, zum Teil unleserliche Buchstaben (CI.); im Innern (nach der

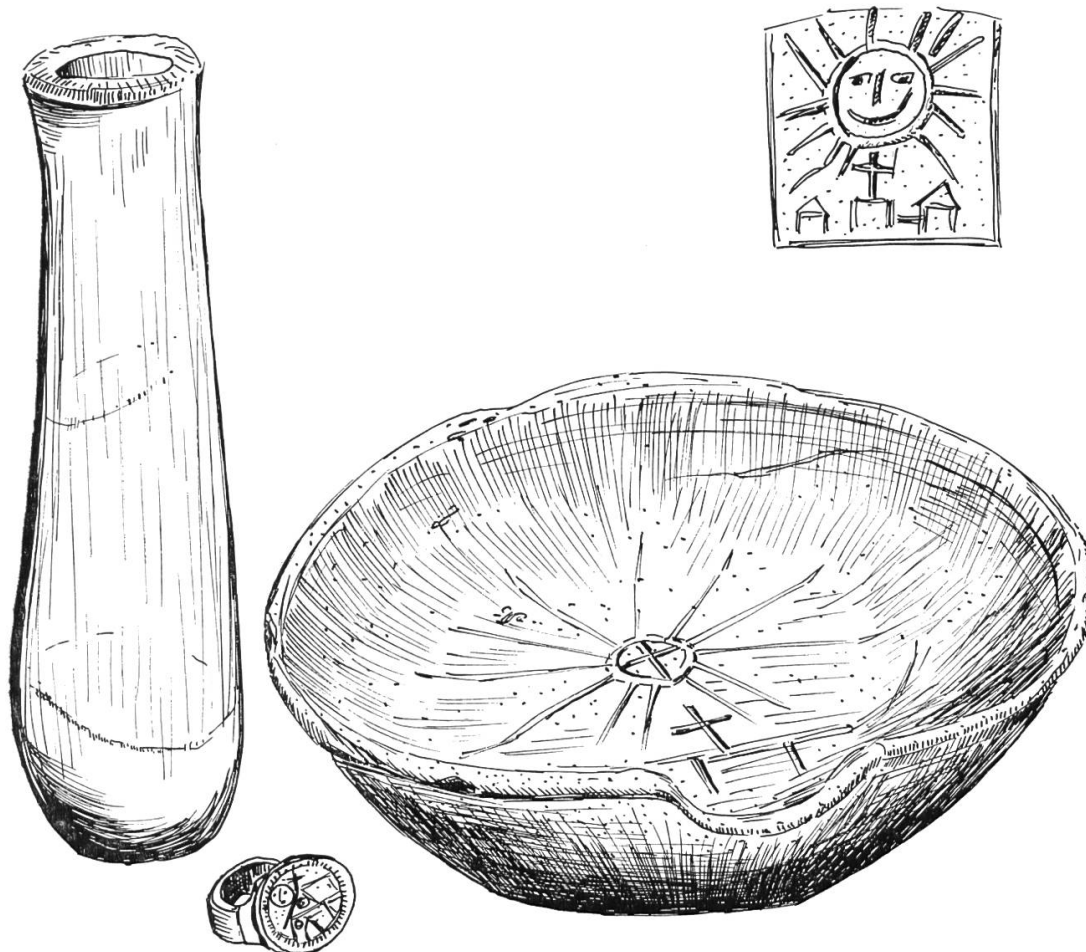


Bild 1. Schatzgräber-Utensilien, gefunden 1949, bei der Kirchhofmauer am Chilchrain bei Lauwil. Zeichnung Peter Suter.

Glasur, d. h. später eingekritz) Altar mit Kreuz, darüber Sonne mit Kreuz und Strahlenkranz.

Ein zinnener Fingerring mit aufgesetzter runder Platte von der Grösse eines alten Batzen, darauf Kreis mit radial angeordneten Kerben, darin Kirche mit Giebel- und Seitenansicht, mit Kreuz; auf dem Ring Giebel mit Kreuz (zweimal); auf der Innenseite des Ringes ebenfalls eingeritztes Kreuz.

Eine dickwandige Flasche aus grünem Glas in Schlegelform.

Platte und Ring stammen wahrscheinlich aus der Umgebung, da sowohl in Lauwil als auch in Bretzwil Hafner tätig waren. Die Symbole auf den Gegenständen, eher primitiv als handwerklich geschickt ausgeführt, lassen die Hand eines Einheimischen erkennen, der wohl in aller Heimlichkeit durch okkulte Handlungen Schätze zu heben versuchte. Wenn dem Schatzgräber ein klingender Erfolg auch versagt geblieben war, veranlasste der vom Ausgräber erfreulicherweise gemeldete und abgegebene Fund doch die willkommene Entdeckung des abgegangenen mittelalterlichen Gotteshauses.

Die archäologische Grabung

erfolgte im Spätherbst 1949 in einem Zeitpunkt, da nur geringer Landschaden verursacht wurde. Als Arbeitskräfte konnten der Entdecker der Kirchhofmauer Werner Wirz, und der Pflegesohn des Landbesitzers, Hans Zürcher, gewonnen werden; die Planaufnahme besorgte Max Schneider. Bei ziemlich trockenem Wetter wurde in einem Monat der Grundriss der Kirche herausgearbeitet, die innerhalb eines Mauerrings steht und 27 Grad von der Ostrichtung nach Nordosten abweicht (Bild 2). Nach dem Grundriss haben wir es mit einer einfachen *Hallenkirche* mit leicht abgerundetem *Chor* zu tun (Innenmasse 8,70 x 14,70 Meter). Auffallend waren eine pfeilerartige Verstärkung der Nordwestecke und drei gemauerte Unterlagen für die Stützpfiler eines *Vorzeichens* auf der Westseite. Leider waren keine Spuren des Chorabschlusses (Triumphbogen) sichtbar. Anscheinend wurde das Kirchlein vollständig abgebrochen und die Bausteine andernorts verwendet. Durch mehrere Sondierungen konnte der Verlauf der *Ringmauer* eindeutig festgestellt werden. An der Nordwestecke fanden sich die gut erhaltenen Fundamente eines Beinhäusleins (Innenmasse 3,20 x 2,60 m). Das Eingangstor in den Kirchhof war nicht mehr vorhanden, muss aber nach den Geländeverhältnissen in der Mitte der Westmauer angenommen werden. Die ummauerte Fläche des Kirchhofs beträgt etwa 8 Aren. Gegenüber 2,7 Aren des heutigen Lauwiler und 10 Aren des Reigoldswiler Friedhofs ist diese Fläche beträchtlich. Es wäre sogar möglich, dass dieser von einem Mauerring umschlossene Raum in unsicheren Zeiten zusammen mit der Kirche als Refugium gedient haben mochte. *Skelettfunde* fehlten im Kirchenraum, doch traf man sie längs der Ringmauer in primärer, im Beinhäuslein in sekundärer Lagerstätte in erheblicher Zahl. Prof. Dr. Roland Bay hat 15 gut erhaltene Schädel und etliche Arm- und Beinknochen aus dem Beinhäuslein einer wissenschaftlichen Untersuchung unterzogen³, wobei es sich eindeutig herausstellte, dass die Bestattungen einer eingesessenen Bevölkerung mit spätmittelalterlichen bis neuzeitlichen Rundschädeln des Disentis-Typus entsprechen. Von den Schädeln gehört die Mehrzahl dem männlichen Geschlecht an; nach dem Alter waren es vier Kinder und Jugendliche, elf Erwachsene (davon einer matur-senil). Als pathologische (krankhafte) Form bezeichnet R. Bay einen sogenannten Turmschädel⁴, ausserdem stellte er viele kariöse Zähne, Zysten und Abszesshöhlen fest.

Die *Einzelfunde* innerhalb der Kirche waren sehr spärlich: bescheidene Reste eines rötlichen Verputzes, einige gebrannte Bodenplatten (quadratisch, s = 19,3 cm), profilierte Buntsandsteinstücke von einer Fenstereinfassung, Fragmente von Zwickel- und Butzenscheiblein (13./14. Jahrhundert), zwei gotische Stabschlüssel (Mitte 14. Jahrhundert), verschiedene handgeschmiedete Nägel. Das Vorkommen von Kohlenstücklein, von geröteten Bausteinen und von geschmolzenen Bohnerzstücklein spricht für einen Brand des Kirchengebäudes. Wahrscheinlich ebenfalls zur Kirche St. Romai gehört ein romanisches Säulenkapitell von 65 cm Höhe (Bild 3). Nach mündlicher Ueberlieferung diente es bis 1875 als Dangelstein auf dem Einzelhof Grien bei Reigoldswil. Von dort

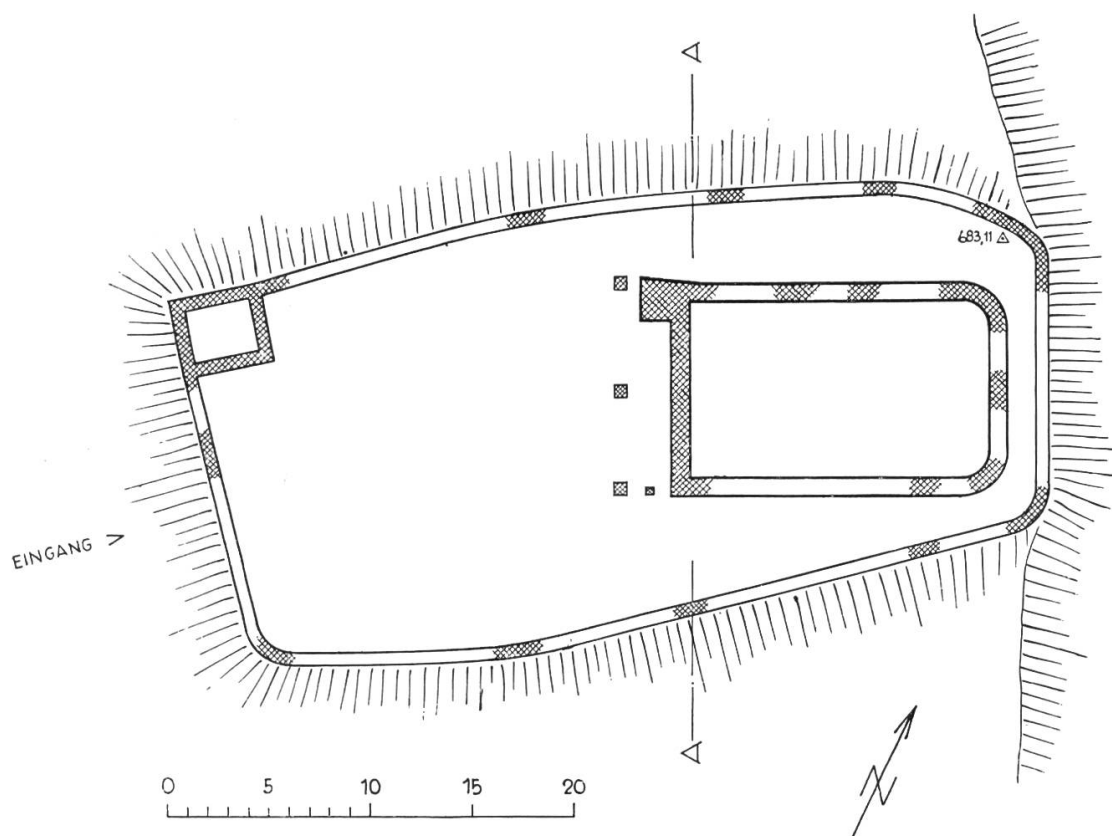


Bild 2. Kirche St. Romai bei Lauwil. Planaufnahme 1949 von Max Schneider. Schraffierte Flächen = Mauern festgestellt.

gelangte es nach «wechselreichem Wanderleben» in den Garten von Herrn B. Vischer-Stähelin, Kapellenstrasse 15 in Basel⁵.

Im Bereich des Kirchhofes fanden sich Messerklingen, ein Gürtelverschluss aus Messing (beides neuzeitlich), Randstücke von Trinkgläsern, unglasierte Keramik: Gefässdeckel, Kochtopf- und Tüpfifragmente (13./14. Jahrhundert), glasierte Keramik: Tüpfifragmente (14. Jahrhundert), Lampenfragment (15. Jahrhundert). Bauernkeramik aus neuerer Zeit (Ofenkachelstücke, Ziegel- und Flaschenstücke) stammen wohl aus dem Abraum des benachbarten Einzelhofes Unterer St. Romai.

Eine botanische Beobachtung verdanken wir Prof. Dr. Wilhelm Vischer. Am Waldsaum der Ostseite wächst Immergrün (*Vinca minor*), dialektisch Strytte, eine typische Friedhofspflanze. Ihr Vorkommen, wie auch die verschiedenen Keramik- und Glasfunde erinnern daran, dass auch auf St. Romai vor Jahrhunderten die Gräber geschmückt wurden.

Kirchengrundriss und Bodenfunde weisen auf ein bescheidenes, einschiffiges Kirchlein, das mit seinem Mauerring inmitten der jäh ansteigenden Lauwilerberge ein Bild der Beschaulichkeit und des Friedens darbot. Die Rekonstruktion von Peter Suter (Bild 4) versieht es mit einem Dachreiter, der zwar nicht bezeugt ist, aber zweifellos in irgend einer Form vorhanden war. Nach einer

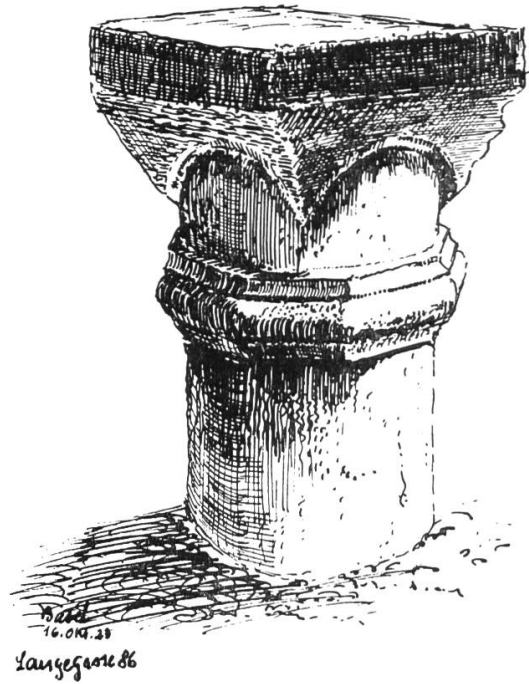


Bild 3. Säulenkapitell, angeblich von der Kirche St. Romai bei Lauwil. Bis 1875 als Dangelstein auf dem Einzelhof Grien bei Reigoldswil verwendet, nachher bei Rats- herrn Sarasin in Basel, dann Lange- gasse 86, heute im Garten Kapellenstrasse 15 in Ba- sel. Zeichnung Gustav Müller, 1923.

brieflichen Mitteilung des Kirchenspezialisten Hans Rudolf Sennhauser⁶ spricht der Grundriss der St. Romaikirche weniger für eine frühmittelalterliche als für eine hoch- oder spätmittelalterliche Datierung (11. Jahrhundert oder später), was mit den Keramikfunden in Einklang stände. Damit ist aber ein verschwundener, frühmittelalterlicher Kirchenbau, für den die alte Form des Säulenkapitells zeugt, nicht ausgeschlossen.

Historische Quellenforschung

Friedrich Schiller schreibt in seinem «Lied an die Freunde» (1802) «Könnte die Geschichte davon schweigen, tausend Steine würden zeugen, die man aus dem Schoss der Erde gräbt.» In St. Romai zeugen die heute wieder zugedeckten Mauern für ein mittelalterliches Gotteshaus, die «Geschichte» aber darf nicht schweigen. Mit der historischen Quellenforschung gelingt es, die archäologi- schen Erkenntnisse zu bestätigen und zu erweitern. Allerdings fehlen die schriftlichen Zeugnisse über die Gründung der Kirche St. Romai. Ich schliesse mich der Auffassung von Karl Gauss an, der sie in die Zeit der fränkischen Herrschaft, entsprechend dem fränkischen Kirchenpatron, in das 7./8. Jahr- hundert ansetzt. Das erste urkundliche Zeugnis stammt aus einer Urkunde des Jahres 1246⁷, als in einem Streitfall zwischen dem Kloster Schöntal und dem Ritter von Titterten der *Leutpriester* Berchtold (plebanus de Luwilr) als Zeuge auftritt. Da von Lauwil kein anderes Gotteshaus bekannt ist, handelt es sich um einen Priester der Kirche St. Remigius-St. Romai. Ihr Name wird in der Rechnung des Subkollektors der Diözese Basel⁸ um 1302—1304 als «*Eccle- sia (Kirche) Luuili*» genannt. Sie war damals arm und konnte keine Abgabe nach Rom entrichten. Etwas später, im «Liber Marcarum», einem bischöfli- chen Pfründen- und Steuerverzeichnis von 1394⁹ erscheint sie erstmals als



Bild 4. Rekonstruktion der Kirche St. Romai bei Lauwil, Blick gegen Süden. Nach einer Temperaskizze von Peter Suter, 1952.

«*Sanctus Remigius*». Bald aber taucht die volkstümliche, sprachlich wohl zu begründende Kurzform Remigi für den fränkischen Bischof auf. Diese wird zu Rumigi - Romigi - Romai (auch Romei, Romay geschrieben). Die Diphthongierung von i zu ai ist nicht abwegig, sie hat auch stattgefunden bei fri - frei, chli - chlei und anderen Beispielen. Die Eintragungen in die Bereine (Güterverzeichnisse) lauten:

1446 von einer Rüti ob Sannt Rumigy ¹⁰

1447 ein manwart (Mannwerk = Feldmass für Matten) hinder der kirchen Sand Remigy

1489 der brueder zu Rumigy git 10 Schilling

1534 einem Predicanten und Seelsorger zu Sant Romyen (der aber zu Rigetschwil sesshaft ist)

Der Plebanus oder Weltgeistliche hat also im 15. Jahrhundert bereits einem *Klosterbruder* Platz gemacht, dessen Behausung in der Nähe der Kirche war, vielleicht in der Nähe der heutigen Scheune, wo nach der Sage der Klosterkeller vermutet wurde. An diese Zeit erinnert ein phantasievolles Aquarell des jungen Matthias Bachofen ¹¹, Sohn des damaligen Pfarrers von Reigoldswil (Bild 5). Es ist um 1800 entstanden und schildert St. Romai als romantische Einsiedelei. Vermutlich geht die Sage vom Kloster auf die Zeit des 15. Jahr-

hunderts zurück, als die Pfarrei durch einen «Bruder» betreut wurde. Dieser gehörte wohl dem Kloster Schöntal an, das 1415 an den Servitenorden der Marienbrüder übergegangen war. Die zu St. Romai pfarrgenössige Gemeinde bestand aus den Dörfern Lauwil und Reigoldswil. Da das älteste Reigoldswil im oberen Dorfteil zu suchen ist, war der *Kirchweg* nicht allzu weit. Der Name «*Kilchweg*» erscheint mehrfach in den Bereinen. Er verlief für die Reigoldswiler dem Ämlistälchen entlang, dessen Gewässer damals Furtbach genannt wurde. Für Lauwil führte er über «*Staphelgrund . . am Kirchweg*» nach St. Romai. Ein zweiter Weg, ebenfalls *Kirchweg* genannt, stieg den steilen Deixrain hinunter ins Ämlistälchen. Er erinnert daran, dass Lauwil mit der am Fuss der Wasserfalle gelegenen St. Hilariuskirche (heute Chilchli genannt) ebenfalls kirchlich verbunden war. Das geht aus einer Pergamenturkunde der Jahre 1514—1516 hervor¹². In jener Zeit gehörten zur Kirchgemeinde Reigoldswil-Lauwil die beiden Kirchen St. Remigius in Lauwil und St. Hilarius in Reigoldswil. Der Kirchensatz, das heisst das Recht des Einsatzes von Priestern und der Bezug des Zehnten, war bei St. Remigius in den Händen des Vikars des Bischofs von Basel, während der Ritter Hans Imer von Gilgenberg denjenigen von St. Hilarius nebst Rechten in Lauwil innehatte. Doch muss die Zeit zu Beginn des 16. Jahrhunderts recht krisenhaft gewesen sein. Keine der beiden Kirchen besass einen Priester, auch ein Klosterbruder stand nicht mehr zur Verfügung. Da vereinigten sich unter Genehmigung des Bischofs die beiden Besitzer der Kirchensätze und bestellten einen einzigen Priester, der zugleich Leutpriester zu St. Remigius und Kaplan zu St. Hilarius sein sollte. Für diesen Priester hatte Reigoldswil ein Pfarrhaus zu bauen. Dieses stand wohl im Dorfteil Oberbiel, irgendwo am Ausgang des Ämlistälchens. An zwei Sonntagen hatte der Pfarrer in St. Romai eine Messe zu lesen, am dritten in St. Hilar. Um 1529 fand die Reformation auf der Landschaft Basel Eingang. Das Besetzungsrecht für die Kirchen ging nun an die Stadt Basel über. Vom Jahre 1536 melden die Kirchenrechnungen¹³ den Brand der Kirche St. Romai. Man habe damals die «ysenen gädter» (Fenstergitter) ausgebrochen und aufbewahrt. Die für Reigoldswil sehr entlegene Kirche wurde nicht mehr aufgebaut, vorübergehend die St. Hilariuskirche für den reformierten Gottesdienst eingerichtet und 1562 die heutige Pfarrkirche in Reigoldswil erbaut. Damit hört die Geschichte der alten Kirche zu St. Romai auf. Noch längeren Bestand hatte aber das

Kirchengut St. Romai.

Es wird schon in den Bereinen des 15. Jahrhunderts erwähnt, ist aber sicher älter. 1534 werden zwei Höfe unterschieden, im gleichen Jahrhundert muss es aber zur Dreiteilung gekommen sein:

Der *Untere St. Romai*, zuerst ein Besitzer, später Familiengut Harder, dann Burckhardt, dann Forcart, dann Eglinger (zwei Höfe). 1830 zwei Besitzer aus Lauwil, 1847 vier, 1900 drei, seit 1961 zwei Eigentümer.

Der *Mittlere St. Romai*, zuerst im Besitz der Familie Steiger, dann Vogt, seit 1668 Familiengut der Ryhiner aus Basel.

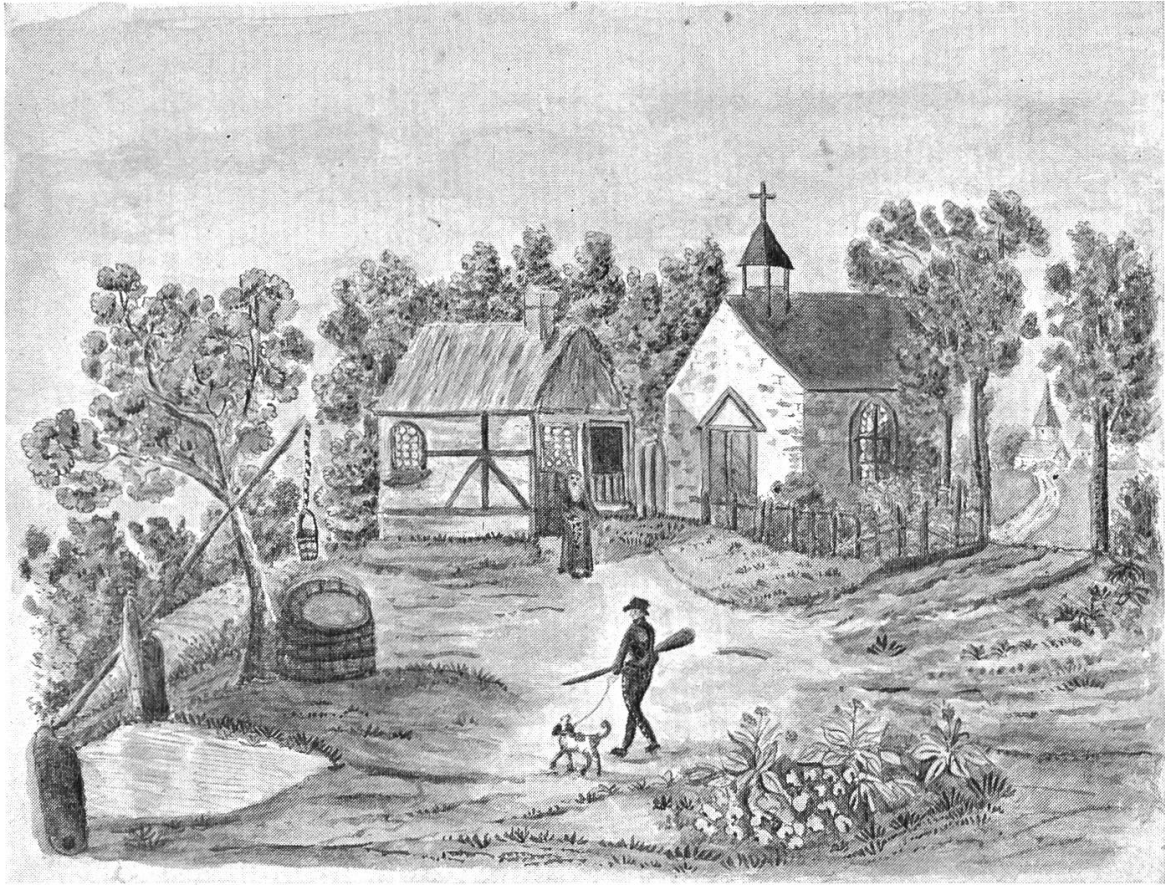


Bild 5. Phantasievolle Darstellung der Kirche St. Romai mit Einsiedelei nach einem Aquarell von Matthias Bachofen, um 1800. Im Hintergrund die vom Chilchrain aus nicht sichtbare Dorfkirche von Reigoldswil. Original im Kantonsmuseum Liestal.

Der *Obere St. Romai*, zuerst im Besitz der Lauwiler Familie Dürrenberger, 1667 Deputatenamt und Kartause Basel, 1693 nur Deputatenamt, 1833 Kirchen- und Schulgut Baseliand, seit 1854 Familienbesitz Heusler, später Vischer aus Basel.

Die Verbindung mit der Kirche blieb erhalten, indem bis zur Ablösung der Bodenzinsen und Zehnten eine jährliche Abgabe an die Kirche in Reigoldswil, später Bretzwil erlegt werden musste, die dem Pfarrer zufiel.

St. Romai in der schriftlichen Ueberlieferung

*Christian Wurstyen*¹⁵ gedenkt in seiner berühmten «Bassler-Chronick» aus dem Jahre 1580 der Gegend von Reigoldswil mit folgenden Worten: «Von den Wasserseigin, so von diesem Berg (Wasserfalle) herabfliessen, sammeln sich zween Rünse, der eine kommt by St. Hilarien herfür, der andere anderseits, da S. Remigius (jetzt St. Romey) deren von Rigoltsweiler *alte Pfarr* steht, kommen im Dorf zusammen, und fliesen das Thal hinunter, hat viel Krebs und Förenen (Forellen).»

Auch in den «Merkwürdigkeiten» von *Daniel Bruckner*¹⁶ hat sich eine Erinnerung an die alte Kirche erhalten: «Das *älteste Dorfkirchlein* allhier, ist dem Remigius geweyhet gewesen, und stund an den Bergen *St. Romey*, von welchen diese Alpen den Namen bekommen: allein es war elend und arm, daher nachwärts die nunmahlige Kirche demselben gegenüber auf einer anmuthigen Anhöhe erbauet worden.»

Endlich kam *Christoph Lotz*, Pfarrer in Bretzwil, in seiner originellen «Heimatkunde von Lauwil»¹⁷ der Wahrheit sehr nahe, als er 1863 schrieb: «Im Mittelalter hatte Lauwil ein eigenes Gotteshaus im St. Romai, die Kapelle des hl. Remigius, bildete aber wahrscheinlich eine Pfarrgemeinde mit Reigoldswil. Die Pfarrer von Reigoldswil waren verpflichtet, jeweilen in St. Romai Gottesdienst abzuhalten. Am 8. Juli 1532 gleich nach der Reformation bekamen zwei Räte der Stadt Basel den Auftrag, die alten Kapellen auf der Landschaft zu verkaufen, die einen seien baufällig, die anderen könnten als Wohnungen dienen. (Der Brand der Kirche St. Romai war Chr. Lotz nicht bekannt.)

Der *Name des Kirchenpatrons* blieb in Reigoldswil-Lauwil nicht nur als Hofname erhalten, er war auch gebräuchlich als *Taufname*. Noch im ausgehenden 18. Jahrhundert kommt er als «Romey» häufig vor, um dann im 19. Jahrhundert allmählich zu verschwinden. 1960 wurde er von neuem zu Ehren gezogen, als das älteste Grosskind des Verfassers den Namen des fränkischen Bischofs Remigius von Reims (Kurzname Remi) in der Taufe erhielt, da sein Vater bei der Ausgrabung 1949 beteiligt gewesen war und Freude an dem ehrwürdigen Namen bekommen hatte. Das *Patrozinium* (Namenstag des Kirchenpatrons) fällt auf den 1. Oktober. Im Unterbewusstsein der Reigoldswiler muss dieser Tag (oder der Monatsanfang) immer noch wach geblieben sein, denn der *Hauptmarkt* der drei Märkte des Hinterlanddorfes ist der erste Montag im Oktober und seit etwa 20 Jahren wurde auch der grösste «Festtag des Bürgers», der *Bannumgang*, auf den Sonntag vor dem ersten Oktobermontag verlegt.

Anmerkungen

- 1 Erzähler der Sage: Reinhard Vogt-Grieder, * 1855.
- 2 Werner Wirz, damals Obere Säge, Chilchli, Reigoldswil.
- 3 Roland Bay, Die menschlichen Skelettreste von St. Romai bei Lauwil im Kanton Basel-land. Bulletin der Schweiz. Ges. für Anthropologie und Ethnologie, 36. Jg. 1959/60, S. 47—75.
- 4 Bero Schmid, Anthropologische und röntgenostatische Untersuchungen des Gesichtsskellertes bei vorzeitigen Schädelnahtsynostosen. Diss. Basel 1963. Unter elf Turmschädeln wird derjenige von St. Romai als «atypische Form» untersucht und beschrieben.
- 5 Gustav Müller, Auf Wanderwegen. Preisarbeit des Lehrervereins Baselland, 1923, S. 18. Martin Birmann, Gesammelte Schriften. Bd. 2, Basel 1894, S. 125.
- 6 Brief von Dr. Hans Rudolf Sennhauser vom 31. Dez. 1958.
- 7 ULB, Basel 1881, S. 36, 23 vom 15. August 1246: Berchtoldus plebanus de Luwilr.

- 8 Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte. Hrsg. von der Görres-Gesellschaft. Bd. 3, Paderborn 1894, Decanatus Sissooue.
- 9 J. Trouillat und L. Vautry, Liber Marcarum. Porrentruy 1860, S. 62, 77.
- 10 1446 StAL Berein 515, 1447 StAL Berein 1447, 1534 StAL 337.
- 11 Matthias Bachofen (1776—1829), 1803 Maler in Paris, dann Zeichenlehrer und Landschaftler in Basel. Sein Vater Johann Jakob Bachofen (1743—1808), Pfarrer in Reigoldswil von 1778 bis 1808.
- 12 StAL Pergamenturkunde Nr. 762 vom 1. August 1514 und Genehmigung des Bischofs vom 28. Dez. 1516. Vergleiche auch Karl Gauss, Geschichte der Landschaft Basel. Liestal 1932, Bd. 1, S. 131, 285 f. und Karl Gauss, St. Romay. BZ Nr. 270, 1924. Da Pfarrer K. Gauss die Ergebnisse der Ausgrabung von 1949 noch nicht kannte, nahm er irrtümlich an, die St. Romaikirche sei in Reigoldswil an der gleichen Stelle wie die heutige Dorfkirche gestanden. Auf dem Chilchhübel St. Romai vermutete er einen römischen Bau.
- 13 StAB, Kirchengüter G 1, 1532—1600. 1536: «Als die kilch verbrunnen, da man die ysenen gädter ussgebrochen und behalten 7 Schilling 4 Pfennig.»
- 14 Peter Suter, Die Einzelhöfe von Baselland. Quellen und Forschungen, Bd. 8, Liestal 1969, S. 52 f.
- 15 Christian Wurstysen, Bassler Chronick. 1. Aufl. Basel 1883, S. 26.
- 16 Daniel Bruckner, Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel. Basel 1755, S. 1866.
- 17 Christoph Lotz, Heimatkunde von Lauwil, 1863. Handschriftliche Heimatkunde von Baselland, Bd. 6, S. 366.

Panoramen aus Baselland und Baselstadt

Nachlese, zusammengestellt von *Paul Suter*

Nachdem in unserer Zeitschrift in den Jahren 1946 und 1965 eine Uebersicht über Panoramen und Aussichtsbilder erschienen ist¹, beendige ich diese mit ergänzenden Angaben von Baselland und mit einem Verzeichnis der wichtigsten Rund- und Aussichtsbilder von Baselstadt und Umgebung.

Für die Panoramen von Samuel Birmann stand mir eine ausführliche Zusammenstellung von Herrn Pfarrer Fritz LaRoche zur Verfügung. Für sein Entgegenkommen und weitere Hinweise danke ich ihm herzlich. Weitere Ergänzungen erhielt ich von den Herren Dr. August Heitz und Dr. h. c. Ernst Zeugin, denen ich ebenfalls zu grossem Dank verpflichtet bin.

Verschiedene Zuwendungen von älteren Panoramen, unter anderem eine wertvolle Sammlung von Herrn Dr. August Heitz, wurden der Bildersammlung des Kantonsmuseums Baselland einverleibt.